

Roman Luckscheiter

### **Sinnlichkeit statt Ethik**

**Dolf Sternberger:**  
*Schriften, Band XII:*  
*Heinrich Heine und die*  
*Abschaffung der Sünde.*  
Herausgegeben von  
Klaus Landfried und  
Bernhard Vogel,  
Insel Verlag,  
Frankfurt am Main 1996,  
496 Seiten, 28,99 Euro.

Dolf Sternbergers Buch über Heinrich Heine mit dem ansprechenden Titel *Die Abschaffung der Sünde* noch einmal zur Hand zu nehmen bietet sich derzeit schon aus zwei formalen Gründen an: Zum einen gibt der 150. Todestag Heines in diesem Jahr Anlass zu einem Rückblick auf die prominenten Wegmarken der Heine-Forschung, zum anderen kündigt sich das Jahr 2007 an, in dem Dolf Sternberger 100 Jahre alt geworden wäre. Der Zufall der eng beieinander liegenden Jubiläen lenkt das Augenmerk auf Sternbergers 1972 publizierte Schrift, in der sich zwei streitbare Liberale begegnen, die auf völlig unterschiedliche Weise in ihrer jeweiligen

historischen Situation mit Fragen der gesellschaftlichen Demokratisierung konfrontiert waren: der Exulant Heine aus der Erfahrung gescheiterter Revolutionen im Zeitalter blühender Sozialutopien, der Verfassungspatriot Sternberger aus dem Bedürfnis heraus, im Kalten Krieg einen demokratischen Wiederaufbau intellektuell zu begleiten. Dass aus Sternbergers jahrelanger Beschäftigung mit Heine keine rein germanistische Affäre entstanden ist, liegt auf der Hand.

### **Irritation anstatt Ideologisierung**

Die Auseinandersetzung des Publizisten und Heidelberger Professors der Politikwissenschaft mit dem jungdeutschen Schriftsteller durchleuchtet das literarische Werk auf seine implizite Funktionsbestimmung des Intellektuellen – und bricht mit einigen Standards der politischen Heine-Wahrnehmung, weil sie überraschend Heines Religiosität zum dominierenden

Thema macht. Sternbergers Heine-Buch, entstanden aus mehreren Vorträgen und Aufsätzen seit den Fünfzigerjahren, ist bis heute ein renommierter Solitär in der Heine-Philologie geblieben. Ihm sind beachtliche Entdeckungen und nachhaltige Akzente zu verdanken und zugleich eine kernige Irritation des Heine-Bildes der Acht- und Sechziger, denen man zwar die Wiederentdeckung Heines zugutehalten musste, aber eben auch eine sture Ideologisierung des Literaten zum Prototypen des Engagierten.

### **Heine als Priester**

Sternbergers Provokation lag nicht nur darin, Heines ambivalente Verankerung „zwischen Revolutionsgeist und Ästhetizismus“ zu konstatieren und diese Widersprüche gar nicht auflösen zu wollen, ja sie gerade zum Kennzeichen „intelligenter Witterung“ zu erklären – „Heine war kein Doktrinär, nicht einmal ein konsequenter Denker“, heißt es einmal

mit süffisantem Unterton, der zugleich entlastend klingt. Indem er Heines Prägung durch die Sozialtheorie der französischen Saint-Simonisten detailreich rekonstruiert, zielt Sternberger auch auf eine Befreiung Heines aus der Rolle des ewigen Hegel-Schülers. Statt Hegel und Marx sollten Bazard und Enfantin, die Pariser Apostel des 1825 verstorbenen Saint-Simon, als geistige Orientierungsgrößen aufgebaut werden, um vor allem eines zu zeigen: Heines Dichten und Denken war spätestens in seiner Pariser Zeit pantheistisch strukturiert und eher vom Eros denn vom Logos bestimmt. Denn die einflussreiche saint-simonistische Doktrin verstand den gesellschaftlichen Emanzipationsprozess als eine durchaus lustvolle Angelegenheit. Die Aufgabe, die dem Künstler hier zukam, bezog sich auf die Eroberung der Herzen, nicht unmittelbar der Köpfe. In diesem Zusammenhang wurde dem Schriftsteller ein priesterähnlicher Status zugeschrieben, die literarische Funktion religiös definiert. Dass Heine in seiner Pariser Zeit „unter den Priestern“ gewesen sei, steht für Sternberger fest. Er macht es unter anderem sichtbar im Seraphine-Gedicht, wo die ent-

scheidende Verszeile eines Gottsuchenden lautet: „Er ist in unsern Küssen.“ Hinter dieser Antwort wittert Sternberger die saint-simonistische Überzeugung, soziale Gleichheit zwischen Mann und Frau könne über die „Wiedereinsetzung der Bedürfnisse und der Freuden des Fleisches“ hergestellt werden.

### Rettung der Wollust

Das Seraphine-Gedicht als Ausdruck der Hoffnung, die christliche Religion könne einer „größeren und schöneren Religion“ Platz machen mit der Option auf Fortschritt, Reichtum und Glück auf Erden? Die Idee einer egalitären Emanzipation der Sinnlichkeit, die zugleich eine Emanzipation durch Sinnlichkeit bedeutete, zieht in Sternbergers Heine-Porträt weitere Konsequenzen nach sich. Sie soll Heines merkwürdigen Wandel vom Kritiker der romantischen Schule zum Anhänger der Kunstreligion erklären. Das versucht Sternberger im Kapitel „Marmorbilder“. Dienten Heine die antiken Statuen in jüngeren Jahren noch als Zeichen einer klassizistischen Erstarrung, entdeckte er die Darstellungen der heidnischen Götter in seinem Essay „Elementargeister“ als „Chiffren des Lebens“, die als Muster

der Schönheit wiederkehren sollten, um das bilder- und glücksfeindliche Christentum beiseite zu schieben. Es kommt einem vor, als signalisierte hier der zum Protestantismus konvertierte Heine Kompensationsbedarf. Sternberger sieht in dem Sinneswandel einen Paradigmenwechsel von einem politischen zu einem moralischen Emanzipationsdenken. Die saint-simonistische „Rehabilitation des Fleisches“ als Rettung der Wollust, wie sie Sternberger in einer langen Motivkette durch Heines Lyrik nachvollzieht, führt in der angebotenen Lesart zu einem Zustand, in dem die titelgebende „Abschaffung der Sünde“ vollzogen und das Leben zur poetischen Zwecklosigkeit befreit wäre:

*Traum der Sommernacht,  
phantastisch  
Zwecklos ist mein Lied,  
ja zwecklos  
Wie das Leben, wie die Liebe.  
Keinem Zeitbedürfnis  
dient es.*

Solche Strophen auf die Ebene programmatischer Bedeutung zu heben war 1972 starker Tobak. Man kann nur ahnen, auf wie viel Widerstand diese Profilierung gegen den Strich stieß. Im Nachwort berichten die Herausgeber, Sternbergers Vortrag „Heine – ein politischer Dichter?“, den er für den

Berliner Germanistentag 1968 geschrieben hatte, habe aufgrund der Studentenunruhen nicht stattfinden können. Und im Anhang zu einer späteren Auflage seines Heine-Buches sieht sich Sternberger genötigt, geharnischte Kritiken von links abzuwehren. Gerade der zum Unpolitischen, Religiösen umfrisierte Heine wurde zum Politikum.

### Vorläufer Nietzsches

Es kommt hinzu, dass Sternberger bei Heines Fortschrittsdenken nicht an Hegel denkt, sondern an Nietzsche, als dessen Vorläufer er den Jungdeutschen immer wieder charakterisiert. Im Kapitel „Götter der Zukunft“ formuliert er Heines Vision vom göttlichen Menschen dergestalt, dass sich die Parallelen nur so aufdrängen. Dieser größenwahnsinnigen Emanzipationsfantasia hält Sternberger vor, dass sie letztlich eine „schwärmerische Eschatologie“ unter der „Tarnfarbe der Aufklärung“ darstelle. Wenn der Mensch zum Gott wird, ist die Abschaffung der Sünde vollzogen. Klingt verlockend, bedeutet aber pure Gesetzlosigkeit,

mahnt Sternberger in seiner Kritik des prophetischen Diskurses: Heilsträume, die den Menschen zur Göttlichkeit erheben und ihm dort das Reich der Freiheit verheißen, seien „nicht von ethischer Art“, weil sie in eine gesetzlose Herrschaft des Heiligen führten. In einer eindringlichen Passage definiert er den Humanismus als Verzicht auf Utopie: „So legt sich der Gedanke erst recht nahe, ob die wahre ‚Emanzipation‘ nicht gerade die Emanzipation von der Eschatologie wäre anstatt derjenigen von der Ethik, von dem ‚Du sollst‘: die Annahme der *conditio humana* als unaufhebbarer Schranke, der Verzicht auf Zweite Unschuld [...] und der Entschluß zu menschlicher Gesetzgebung, zur Politik, zu verbindlicher Sitte, zur Arbeit am möglichen Frieden.“ Mit dieser Volte am Schluss steht Heine um zwei Achsen gewendet da: Erst wird ihm der Anspruch verwehrt, ein politischer Schriftsteller zu sein; dann wird ihm das politische Risiko vorgehalten, das seine Utopie im Zeichen des Ästhetischen bedeutet. Heines poetisch so wunderbar vorbereitete

Abschaffung der Sünde wird als unethisches Projekt verurteilt.

### Botschaft an die Achtundsechziger

Darin könnte die eigentliche Botschaft des seinerzeit frisch emeritierten Sternberger an seine Zeitgenossen liegen: Die Achtundsechziger hatten durchaus eine gewisse Berechtigung, Affinitäten zwischen ihrer revolutionären Haltung und derjenigen Heines zu sehen – sie brachten sie nur auf die falschen Begriffe. Ein engagierter, verantwortungsbewusster, politischer Literat sieht anders aus, rief Sternberger ihnen zwischen den Zeilen zu – und gab sich nicht ohne Selbstbewusstsein als dessen Idealtypus zu erkennen. Fünf Jahre nach seinem Tod, also im Jahre 1996, sind seine philologischen Einlassungen von zwei seiner Schüler neu ediert worden als zwölfter und letzter Band der „Gesammelten Schriften“. Im Werkzusammenhang signalisiert dieser Schlussstein elegant die problematische Positionierung des Geistes zwischen der Freiheit und ihrer Begrenzung im Streit der Fakultäten.